

Fortuna vitrea est - Das Glück ist Glas

Allegorien von „Glück“ und „Unglück“ an den Prachtkaminen des Husumer Schlosses

Von Holger Borzikowsky

Die im Husumer Schloss aus dem frühen 17. Jahrhundert erhaltenen Schmuckkamine gehören zu den bedeutendsten Kunstschatzen Norddeutschlands. Sie bilden die Glanzpunkte des museal genutzten Teiles des einst herzoglich-gottorfischen Schlosses, dessen Eigentümer heute der Kreis Nordfriesland ist. Als anspruchsvolle Zeugnisse landesherrlicher Repräsentation und Selbstdarstellung zeigen sie eine oft vielschichtige Symbolsprache, die in vielen Facetten heute fremd geworden ist und der Wiederentdeckung und Interpretation bedarf.

Drei der insgesamt fünf Schmuckkamine bilden eine stilistisch zusammengehörige Werkgruppe. Sie wurde offenbar im Zeitraum 1612-1615 geschaffen von dem Bildhauer Henni Heitriders und Werkstattgehilfen. Auftraggeber war Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf (1575-1616). Er ließ das Schloss, dessen Kernbau 1577-82 entstanden war, als Witwensitz für seine Gemahlin Augusta ausgestalten. Augusta, eine Tochter König Friedrichs II. von Dänemark, bewohnte das Husumer Schloss als Witwe bis zu ihrem Tode 1639.

Zugehörig zu der Werkgruppe ist der im Jahre 1919 in das damalige Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin (heute „Bode-Museum“), überführte Kamin des Rittersaales des Schlosses, der sogenannte „Todeskampfkamin“.¹ 1992 wurde eine Kopie des Kamins im Rittersaal errichtet.

Neben dem „Todeskampfkamin“ zeigt der „Fortunakamin“ Heitriders eine besonders aufwändige Gestaltung. Seinen heutigen Standort im nördlichen Saal des Obergeschosses des Mitteltraktes erhielt der Kamin 1752. Ursprünglich war er an der Ostwand des Obergeschosses in der Achse des Hauptturmes errichtet worden als Mittelpunkt des zentral gelegenen Hauptsalles, des bereits im 16. Jahrhundert erwähnten „Langen Saales“.² Dessen südliches Drittel wurde im 17. Jahrhundert mit dem anschließenden Raum zu einem neuen Hauptsaal, heute als Rittersaal bezeichnet, zusammengefasst. Die Notwendigkeit, den „Fortunakamin“ zu versetzen, ergab sich aus dem Plan der Einrichtung eines zentralen Treppenhauses im Zuge des Umbaus des Schlosses 1751/52.

Wandpfeiler in der Art von Hermenpilastern und zwei knieende Putten auf Beschlagwerksockeln tragen den Kaminsturz. Seine Stirnseite enthält ein in Alabaster



Abb. 1: „Fortunakamin“ im Husumer Schloss

gearbeitetes Relief der Glücksgöttin Fortuna, die ihre Gaben verteilt. Fortuna aber ist launisch und unberechenbar, sieht man doch zu ihrer Rechten die Gruppe der von ihr glücklich Beschenkten, zur Linken die vom Unglück Getroffenen:

„Ungleich verteilt das Glück seine Gaben. Für die einen hat es Ansehn, Reichtum und Ehre, Kunst und Gunst, deren Sinnbilder sieht man aus den Wolken fallen da, wo die Beglückten stehn, für die andern hat es nichts als den gezackten Strahl aus den Wolken. Hier sieht man fröhliche Kinder, beglückt im Spiel, ein jugendlicher Mann drängt herbei, ein Mädchen breitet knieend die Hände aus, von den Gaben des Glücks zu erhaschen, Vater und Mutter freuen sich ihres Kindes, den Bischof schmücken Mitra und

Stab, dort trägt einer mit einem schweren Koffer davon, mit Schätzen gefüllt, da sieht man den Alten beim Weinschlauch, die Jugend strahlend in Glück und Liebe. Wie anders die andere Seite. Da sind raufende Knaben, der Blinde, der Ayme, die trauernde Witwe, der Mörder mit dem erhobenen Stahl u. a. - an ihnen schwebt es vorüber das Glück, mitleidslos, wie schmerzlich man auch nach ihm verlange.“ (Johannes Bieratzki 1891)³

Die Fortuna-Allegorie wird flankiert von Alabasterreliefs mit Darstellungen weiblicher Gestalten, die ‚Reichtum‘ (links) und ‚Armut‘ verkörpern; die Schmalseiten des Sturzes zeigen entsprechend ‚Freude‘ und ‚Schmerz‘. Die Bekrönung des Sturzes enthält in der Mitte ein Porträtmedaillon Herzog Johann Adolfs, seitlich gerahmt von Säulenpaaren, die ursprünglich einen Giebel trugen, der jedoch beim Umbau des Schlosses 1751/52 durch Tieferlegung der Decke verloren ging.⁴ Seitlich fassen obeliskentkrönte Rollwerkkartuschen das gottorfische Wappen (links) beziehungsweise das von Herzogin Augusta geführte königlich-dänische Wappen ein.

Fortuna war ursprünglich italische Glücks- und Schutzgöttin. Im Hellenismus wurde ihr Bild mit der griechischen Schicksalsgöttin Tyche, die als blind herrschende Macht aufgefasst wurde, vermischt. Fortuna wurde „die Personifikation des veränderlichen, unberechenbaren und tückischen Geschicks“⁵. Das Christentum bewertete Fortuna als heidnische Göttin negativ, fasste sie jedoch zum Teil auch als „Ausdruck der unerforschlichen Vorsehung Gottes“⁶ auf und tradierte damit die Vorstellung der unvorhersehbaren Ambivalenz ihres Handelns. „Für die Menschen bleibt ihr Tun unverständlich, ungerecht, grausam und unberechenbar.“⁷

Die humanistischen Gelehrten besinnen sich, um der Willkürherrschaft Fortunas zu begegnen, auf schon von Philosophen der Antike (Stoa) geforderte Tugenden wie „modestia“ (Bescheidenheit), „sapientia“ (Weisheit) und „temperantia“ (Mäßigung). Der von Schicksalschlägen getroffene Christ „weiß, daß sie eine heilsame Bewährungsprobe für ihn sind, darum braucht er sich vor der feindlichen Fortuna nicht zu fürchten. Ein widriges Geschick ist nützlicher als ein gutes, das vom Weg zum wahren Heil ablenkt“.⁸ Doch der Mensch der frühen Neuzeit ist sich der Möglichkeit bewusst, sein Schicksal in die Hand zu nehmen, Schmied des eigenen Glücks zu werden. „Sein Unglück und sein Glück ist ihm [= sich] ein ieder selbst. Schau alle Sachen an. Diß alles ist in dir [...]“ schreibt der Barockdichter Paul Fleming (1609-1640) in einem Sonett „An Sich“.⁹ Und wahre Glückseligkeit findet der Mensch in einem durch den christlichen Glauben bestimmten Lebenswandel - Fortunas Macht ist gebrochen.¹⁰

Entsprechend der Wankelmütigkeit ihres Wesens; zeigt sich das Bild der Fortuna in Literatur und bildender Kunst seit der Antike wandlungsreich. Bereits in antiken bildlichen Darstellungen ist ihr die Kugel, die auch als Erdball gedeutet wurde, als Attribut beigegeben. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist sie das wichtigste Symbol, „Sinnbild der schwankenden Natur und des ständigen Orts- und Gesinnungswechsels der Fortuna“¹¹. Ein Füllhorn, ein kreisendes Rad, ein sich im Wind blühendes Segel, ein wehender Schleier sind weitere Attribute der Schicksalsgöttin.

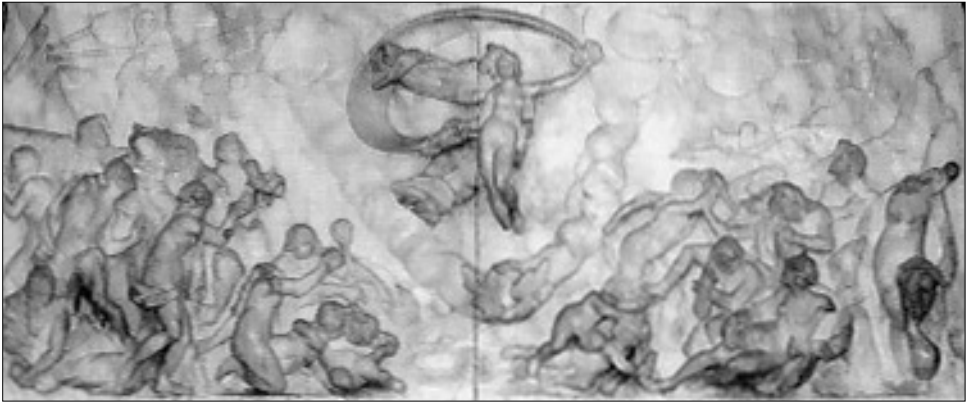


Abb. 2: „Fortuna verteilt ihre Gaben“. Relief am „Fortunakamin“

Das Mittelrelief des „Fortunakamins“ zeigt Fortuna einen vom Wind geblähten Schleier haltend. Unterhalb der Figur ist ein Flügelpaar dargestellt; es trug ursprünglich eine Kugel, von der nur ein Rest erhalten ist. Der rechte ebenfalls verlorene Fuß der Fortuna wird sie berührt haben.

Weit stärker beschädigt noch ist die am sogenannten „Augusta-Kamin“ des Schlosses - auch er entstand in der Werkstatt Heitriders - in einem Alabasterrelief dargestellte Fortuna. Ihr ist ebenfalls ein Schleier zugeordnet. Das rechte Bein ist bis auf einen Stumpf des Oberschenkels fast ganz verloren; doch zeigen Fotografien, dass es sich einst auf eine von einem Flügelpaar getragene Kugel stützte.¹² Auch sie ist heute fast vollständig abgeschlagen.

„Infortunium“, das Unglück, verkörpert in einem zweiten Relief eine in sich verharrende Frauengestalt mit ihren Attributen, am Boden liegenden zerbrochenen Ge-



Abb. 3: „Augusta-Kamin“



Abb. 4: Fortuna am „Augusta-Kamin“.
Fotografie von Heinrich Knittel, frühes 20. Jahrhundert

fäßen. Zwischen den in Kartuschen aus Knorpel- und Rollwerk gefassten Reliefs ist das Wappen Herzogin Augustas angebracht. Das obere vorkragende Gesims trägt die Inschrift „ALLES WIE ES GOT GEFELDT“, das untere Gesims den Spruch „GLVCK UNDT GLAS. WIE BALDT BRICHT DAS“, der gewissermaßen die Reliefs kommentiert. Er geht auf einen Autoren der Antike zurück: Publilius Syrus (1. Jahrhundert vor Christus), von dem eine Sammlung von Sentenzen (Sinnprüchen) überliefert ist.¹³ Sie wurde von den Zeitgenossen hoch geschätzt, fand aber auch in Mittelalter und Humanismus noch Beachtung. Bei Publilius heißt es: „Fortuna vitrea est; tum, cum splendet, frangitur“ - ‚Das Glück ist Glas, so glänzend wie zerbrechlich‘.¹⁴

Der humanistischen Deutung der Fortuna als trügerische Gestalt - im Gefolge antiker Vorstellungen - wird am Husumer Kamin der Wahlspruch Herzogin Augustas gegenübergestellt, ja übergeordnet: *Alles, wie es Gott gefällt* - Die Gewissheit christlichen Glaubens gründet auf der Gerechtigkeit Gottes.¹⁵

Das am Sturz des „Fortunakamins“ angebrachte Porträt Herzog Johann Adolfs vergegenwärtigt eine tugendhafte Regentschaft des weltlichen Fürsten, die der Unbeständigkeit der Schicksalsgöttin Fortuna entgegenzuwirken vermag - ein Sinnzusammenhang, der mythologische und profane Inhalte verknüpft,¹⁶ dem jedoch *auch* ein christliches Moment übergeordnet ist: Der Fürst handelt im Auftrage Gottes, denn seine irdische Macht ist ihm von Gott verliehen worden, worauf die Inschrift unterhalb



*Abb. 5: Zerbrochene Gefäße zu Füßen
der Allegorie des „Unglücks“ am „Augusta-Kamin“*

des Medaillons weist: „VON GOTTES GNADEN JOHAN ADOLF ERBE ZV NORWEGEN HERTZOGH ZV SCHLESWIG HOLSTEIN STORMARN VND DER DITHMARSCHEN GRAF ZV OLDENBURG VND DELMENHORST.“

Abbildungsnachweis: Abb. 1-3, 5: Aufnahmen Holger Borzikowsky; Abb. 4: NordseeMuseum Husum - Nissenhaus Inv. Nr. B 113 b

Anmerkungen

- 1 Die Zuschreibung der vier Husumer Kamine an Henni Heitrider (und seine Werkstatt) fußt auf Archivstudien Johannes Biernatzkis (1849-1935), s. ders., Das Husumer Schloß und seine Kunstschatze, in: Jahrbuch für die Kreise Husum und Eiderstedt 2. Jg. 1891, S. 99-110. B. war von Haus aus Pastor, er wurde einer der Begründer der schleswig-holsteinischen Kunstgeschichtsforschung, indem er ein umfangreiches Archivmaterial auf Nachrichten über hiezulande tätige Künstler untersuchte. Henni Heitrider, vermutlich um 1580 geboren, unterhielt in den 1610er Jahren eine Werkstatt im Kieler Schloss und fertigte dort die Kamine für Husum, s. J. Biernatzki, Kieler Schloßrechnungen des 17. Jahrhunderts, Kiel 1906 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte H. 22), S. 6 f., 94 f. Heitrider errichtete 1622-24 in Hamburg das (1817 abgebrochene) Dammtor. Tätigkeit in Hamburg noch Ende der 1630er Jahre nachweisbar (Skulpturenprogramm des Hochaltars der Katharinenkirche, nur zwei Figuren sind im HamburgMuseum - Museum für Hamburgische Geschichte erhalten).
- 2 Holger Borzikowsky, Husum in alten Bildern, Heide in Holstein 1993, S.144, S. 240 Anm. 23 zum Abschnitt „Schloß vor Husum“.
- 3 Das Husumer Schloß und seine Kunstschatze, wie Anm. 1, S. 108
- 4 Ihn „vertritt“ eine Rokostuckdekoratoin an der Decke.

- 5 Ehrengard Meyer-Landrut, *Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten*, München/Berlin 1997, S. 18.
- 6 Artikel „Fortuna“ in: *Knaurs Lexikon der Symbole*, Lizenzausgabe Erfstadt 2004, S. 151.
- 7 Ehrengard Meyer-Landrut, *Fortuna*, wie Anm. 5, S. 180.
- 8 Ebd. S. 181.
- 9 Ulrich Mache u. Volker Meid (Hrsg.), *Gedichte des Barock*, Stuttgart 1980, S. 58.
- 10 Vgl. Ehrengard Meyer-Landrut, *Fortuna*, wie Anm. 5, S. 178.
- 11 Ebd. S. 179.
- 12 Richard Haupt, *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg*, Bd. 1, Kiel 1887, Fig. 751 S. 517: Sturz „Augusta-Kamin“; Aufnahme mit Feuerstelle von Heinrich Knittel (als Fotograf tätig in Husum seit 1898), NordseeMuseum Husum - Nissenhaus Inv. B 4365/3; Fotografie des Reliefs der Foortuna von dems., NordseeMuseum Husum - Nissenhaus Inv. B 113 b (Abb. 4 im vorliegendem Text), zugehörig zu einer Serie mit Aufnahmen ferner zum „Todeskampfkamin“ (noch am unrsprünglichen Ort befindlich) und „Fortunakamin“.
- 13 Hermann Beckby (Hrsg.), *Die Sprüche des Publilius Syrus. Lateinisch - Deutsch*, München 1969 (Tusculum-Bücherei). Die Sentenzen wurden posthum aufgezeichnet, Beckby in der Einführung, S. 7.
- 14 Beckby, wie vor. Anm., S. 28/29; „vitrea“ ist eigentlich adjektivisch ‚gläsern‘, auch: ‚zerbrechlich‘, ‚unbeständig‘.
- 15 Ein sandsteinernes Wappen Herzogin Augustas mit Spruchband „ALLES WIE ES GODT GEFELDT“ im NordseeMuseum Husum - Nissenhaus.
- 16 Auf ihn wies zuerst Uta Kühl, Bildhauer und Bildschnitzer im Dienst der Gottorfer Herzöge, in: Heinz Spielmann u. Jan Drees (Hrsg.), *Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544-1713*, Bd. 1: *Die Herzöge und ihre Sammlungen*, Schleswig 1997, S. 192-209, hier S. 200.